

Die Friedensfeier.

(Nach dem Berichte des Rectors Störbin).

Am 26. Mai 1762 wurde unsere Stadt von dem mit Rußland am 5. Mai zu Petersburg geschlossenen Frieden auf allerhöchste königliche Verordnung benachrichtigt. Diese Bekanntmachung geschah vom Rathhause sowohl als von allen Ecken des Markts und den Straßen, unter Trompeten- und Paukenschall und Abfeuerung der auf dem Markte gestanzten Kanonen. Der 6. Juni als das Fest der Dreieinigkeit war bestimmt, den Gott des Friedens feierlich dafür Dank zu sagen. Solches geschah in einem dazu verordneten rührenden Gebet, nachdem über Psalm 62, 8—9 unsern Einwohnern die Sicherheit der Hoffnung der Gerechten, mitten unter den größten Gefahren zur Nachahmung und zum Preise Gottes war vorgehalten worden. Das Geläute der Glocken sowie die unter musikalischer Abführung des ambrosianischen Lobgesangs wiederholte Abfeuerung der vor den Kirchthüren gepflanzten Kanonen erinnerte dabei unsre Empfindungen, und die Musizierung einiger Lieder vom Rathhause nach geendigten Gottesdienst unterhielt dieselben. Nach dem Nachmittagsgottesdienst aber legte sämtliche unter Aufsicht ihrer Herren Hauptleute aus dem Rat auf den Paradeplatz aufmarschierte Bürgerschaft ihre Freude über den Frieden und ihre Devotion gegen den König durch wiederholte Salven und ein frohes Vivat ab. Dieser Friede war etwas mehr als eine bloße Morgenröthe: er war ein wirklicher Strahl der erlesenen Ruhe. Zudem schwebten noch manche Wolken über uns und wirkliche Ungewitter über andere Länder. Doch waren unsere Gegenden so glücklich, bald völlig erheitert zu werden. Der mit der Krone Schweden zu Hamburg den 21. Mai getroffene Friede wurde uns den 26. Juni feierlich kundgetan, und unser Grenzort hatte Ursache, darüber vorzüglich vergnügt zu sein. Es wurde daher bei der am selben Tage vormittags geschehenen Bekanntmachung sowohl als bei dem den Tag darauf erfolgten Dankfest in allen Stücken wie bei der russischen Friedensfeier gehalten, nur daß zum Inhalt der Predigten der Text aus Psalm 147, 12—14 genommen war.

Nun waren wir völlig gesichert: allein die Menschlichkeit senkete noch in so vielen Ländern unter der Last des Krieges, und selbst unser gegenwärtige Friede litt darunter nicht wenig, daß das bei uns gedämpfte Feuer zu denjenigen von unsern Nachbarn hinüber glimmte, welche an unserm bis-

herigen Glend bios als mitleidige Zuschauer teilgenommen hatten. Die ersten Völker des nach Wolstein bestimmten Kommandooffiziers Heeres langten den 2. Juli 1762 über die Insel Wedom und die Fährte bei Klogow, wo sie auf Schiffbrüden und Prähmen übergesetzt waren, hier an. Ihnen folgte auf dem nämlichen Wege in den nächsten Tagen der übrige Theil der zum gesanten Vortrab gehörigen Infanterie, bis die den 6. Juli über Stettin und Neckermünde hier angelangte Reiterei und leichte Truppen den Schluß machte. Wer konnte auf diese Völker die Worte des Propheten deuten: Keiner unter ihnen ist müde oder schwach, keiner schlummet noch schläft, keinem geht der Gürtel auf von seinen Feinden, und keinem zerreißt ein Schnurriemen. Ihre Pfeile sind scharf, und alle ihre Bogen gespannt. Ihr Geschütz bestand, die Feldstücke, Haubitzen und Mörser nicht gerechnet, aus 21 schweren Kanonen. Sie machten 10000 Mann aus, unter den Herrn Generals von Brand, von der Infanterie, Schmetz und Wernets von der Reiterei, und Gerbel von den Ingenieurs, und ihre Ausdehnung in dem auf den Stadtfeldern bezogenen Lager erstreckte sich vom Ungewiger Wege in der Gegend des Gerichts bis zur Stangenburg*) als der Pelsinischen Felscheide. Wie sehr war ihr gegenwärtiges Betragen von dem Bezeigen ihrer Vorfahren 1713 unterschieden. Eben diejenigen, welche wir am meisten gefürchtet, stifteten unter uns ein Denkmal der Freundschaft und Menschenliebe. Die würdigen Anführer dieses gesanten Heeres, vornehmlich eben der dasselbe befehligende Herr General von Brand, verdienen, daß unsre Nachkommen dereinst ihre Asche segnen. Ihre Genauigkeit in Verhütung und Bestrafung aller Ausschweifungen während ihrer Gegenwart, die Aufmerksamkeit, mit welchem bei dem Einmarsch sowohl als Abzug allen möglichen Beschwerden vor gebeugt wurde, und das freundschaftliche Betragen der niederen Befehlshaber sowohl als des Soldaten zeigten uns, welche eine große Wohlthat es ist, wenn Monarchen eins sind und Völker einträchtig bei einander wohnen. Viele von den Soldaten trugen die Münzen an sich, welche die Kaiserin Elisabeth zum Andenken der Runnersdorfer Schlacht hatte ansteilen lassen. Jetzt erinnerte uns ihr Anblick.

*) Die Stangenburg stand an der Pelsiner Chaussee rechts, dem Wasserhause gegenüber, wo man jetzt noch das große Loch sieht.

wie leicht es Gott sei, Feinde zu nötigen, das Uebel, was sie uns zugefügt, wieder einzubringen. Den Unterhalt brachte dieses Heer mit sich, und ein noch größerer Vorrat wurde fast täglich zu Schiffen angefahren. Bei diesen Umständen konnten wir uns nicht entbrechen, ihren Pferden unsere Grafsungen zu erlauben, zumal da sie die Vergütung derselben über sich nahmen. — Den 10. Juli waren wir Zeugen der Friedensbezeugungen, welche sie im Lager dem Peters- und Pauls-Fest zu Ehren begingen. Sie machten solche, nach vormittags unter dem Kirchzelt gehaltenen griechischen Gottesdienst, durch ein dreimal wiederholtes Kanonen- und Musquetierfeuer kund, und setzten sie bis spät in die Nacht durch alle möglichen Lustbarkeiten fort. Wer hätte damals denken sollen, daß eben dieser Tag der Tag der Gefangennehmung des Kaisers Peters III. so wie der vorhergehende der Tag seiner Absetzung sein würde? So wenig versteht der Mensch vom Rat der Wächter! Ebenso unwissend waren wir noch, als uns den 19. Juli das mit untermischten Feuern aus dem kleinen Gewehr abwechselnde Donnern der Kanonen im Lager eine abermalige wichtige Begebenheit verkündigte. Unsere Unwissenheit verwandelte sich in Sorgen, wie wir die eigentliche Ursache davon, die so außerordentliche Staatsveränderung in Rußland und die der neuen Monarchie geschehene Guldigung vernahmen. Allein unsre Veruhigung fand sich zu gleicher Zeit ein. Der friedliche Aufbruch einiger von diesen Truppen an dem nämlichen Nachmittage sowohl als der den 25. Juli völlig erfolgte freundschaftliche Rückzug des sämmtlichen hier gestandenen Heeres auf dem kürzesten Wege über Plogow und Usedom überzeugten uns, daß gegen uns und die Staaten unsers geliebten Monarchen nichts Widriges obwalte.

Konnten wir uns nun für ganz glücklich halten? Nein, so lange noch nicht, als unsere Brüder in den übrigen königlichen Provinzen nach Ruhe schmachten mußten. Die göttliche Vorsehung trat endlich ins Mittel und gab den großen Tag der allgemeinen Veröhnung, den 15. Februar 1763. Seine den 11. März erfolgte feierliche Verkündigung erfüllte alles, was unser Herz noch begehrt hatte. Nun jauchzten wir über den Sieg der gerechten Sache unsers gesamten Vaterlandes und preiseten Gott über die Freude unsers Königs. Es war billig, diesen Frieden als einen solchen auszuzeichnen, deren der Menschheit selber gelegen war.

Um deswillen wurden nicht nur bei der Verkündigung desselben die Feierlichkeiten verdoppelt

und die mit grünen Zweigen gezierte Bedeckung von der Bürgerchaft, welche den diesmal vorzüglich gewählten Friedensherold begleitete, durch eintige Züge blasender Postillons verstärkt; sondern auch der zur öffentlichen Feier verordnete 13. März als der Sonntag Lätare durch alle mögliche Bezeugung der Dankbarkeit gegen Gott und den König merkwürdig gemacht. Dieser Tag selbst wurde Sonnabends und die deshalb zu haltenden Predigten eine Stunde vorher durch das Geläute aller Glocken angekündigt. Zu den Freundsbezeugungen der vorigen Dankfeste kamen bei dieser Feier, nach den über Psalm 118, 19. 23. 24. gehaltenen erbaulichen Predigten des Abends ein angenehmes Konzert im Beisein des hier befindlichen Adels und andern Personen von einigem Range nebst einer fast durchgängigen Erleuchtung der Stadt hinzu. Auf Veranstaltung des hiesigen Rats war außer diesem ein besonderes Friedensband verfertigt worden, auf welchem oben die göttliche Herrlichkeit und darunter eine Taube mit einem Oelblatt und der Beischrift:

„Was Noah's Taube einst gebracht,
Hat Friedrichs Adler nun aufs neue wahr gemacht.“
Unter derselben aber zeigte sich der mit dem Tage und der Jahreszahl unserer Friedensfeier begleitete preussische Adler. Unsern Einwohnern gereicht es billig zum Ruhm, daß sich keiner von den Erleuchtungen ausgeschlossen, seine Dankbarkeit gegen Gott, seine Ehrerbietung gegen den König und seine Freude über das Geschenk des Friedens durch Vorstellungen, die ihm möglich waren, auszudrücken. Das Rathhaus insbesondere stellt den den Preußen eignen Janustempel sowie das Dinniesische Haus einen mit des Königs Namen und vielen Sinnbildern gezierte und schöne erleuchtete Ehrenpforte dar.

Unsre Stadt mußte den Anteil, welchen das bei uns in Garnison liegende löbliche Altstutterheimische Regiment an den wichtigsten Begebenheiten und dem glücklichen Erfolg des jetzigen Krieges gehabt hatte. Sie hatte dasselbe seit dem 6. Juli 1756 bei sich vermisst. Ihr war nicht unbekannt, wie viel Ehre es sich in Verteidigung der Rechte des Königs unter seinen hohen Chefs, der Herren Generals von Blankensee, von Kannacher und von Stutterheim bei vielen Gelegenheiten, vorzüglich aber in den Schlachten bei Lwowitz, Prag, Leuthen und Freiburg erworben. Man freute sich daher, dasselbe am Tage seiner glorreichen Zurückkunft den 18. März 1763 in unsern Mauern feierlich einzuholen. Die zu dem Ende versammelte Bürgerchaft ging ihm unter Anführung

ihrer Befehlshaber aus dem Rat mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel bewillkommend bis vor das Steintor entgegen, an diesem für uns merkwürdigen Tage, den zugleich unsre Schule das 50jährige Jubelfest wegen der von unsrer Stadt göttlich abgewandten Einäscherung beging. Das des Abends wiederholte Konzert und die aufs neue angezündeten Erläuterungen zeugten von unsrer aufrichtigen Besinnung. Der Frau Feldmarschallin von Schwerin Erzellenz gaben durch eine prächtige Erläuterung des unteren Theiles des Hauses, welches sie bewohnen, an diesem Tage sowohl den großen Anteil, welchen sie an dem geschlossenen Frieden, dem Glück des Königs, dem Segen seiner Waffen, dem Wohlsein der preussischen Staaten nehmen, als das wichtige Opfer, das sie dabei getan, auf eine unterscheidende Art zu erkennen.

Bei dem allen war das alte Gymnasium nicht gleichgültig. Es feierte den 25. Mai sein Friedensfest und stellte zu dem Ende unter abwechselnder Musik 14 angehende Redner auf, die Empfindungen, welche eine so wichtige Begebenheit in ihr rege gemacht, auf alle ihr mögliche Arten auszudrücken.

Der 1. stellet in einer lateinischen Rede die Hindernisse des Studiums unter dem Geräusch der Waffen vor;

der 2. führt diese Betrachtung völlig aus in einer lateinischen Rede;

der 3. besingt in einem lateinischen Gedicht die 3 großen Beschützer der deutschen Freiheit und der Religion, Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, Gustav Adolf, König von Schweden, und Friedrich den Großen;

der 4. vergleicht in einer deutschen anacreontischen Ode die guten und schlimmen Zeiten;

der 5. beschreibt die Torheit der menschlichen Unternehmungen gegen Staaten, die Gott erhalten wissen will, an dem Exempel des Königs in Spanien Philipp II. und seiner unüberwindlichen Flotte, in einem französischen Gedicht;

der 6. handelt in einer deutschen Rede von der Billigkeit im Kriege;

der 7. besingt die Siege Friedrichs des Großen in einem deutschen Gedichte;

der 8. rühmet den Helden, der zugleich ein Menschenfreund ist, in einer deutschen Rede;

der 9. beklagt den Tod des für das Preussische Haus unvergeßlichen Feldmarschalls Grafen von Schwerin in einer deutschen Rede;

der 10. zeigt in einer französischen Rede den Nutzen der Geschichte in Ansehung des Krieges und der Kriegskunde;

der 11. beweiset in einer lateinischen Rede, daß es leichter sei, einen Feind als sich selber zu besiegen;

der 12. preiset den Herrn der Heerscharen für den geschlossenen Frieden in einer deutschen Ode;

der 13. empfiehlt die Klugheit in Gefahren in einer deutschen Rede;

der 14. zeigt in einer lateinischen Rede den wichtigen Unterschied einer gegründeten Hoffnung vor der törichtsten und danket den Zuhörern in seinem und seiner Mitredner Namen für geneigtes Gehör. (Nun. Den Dank hatten die Zuhörer wahrlich verdient; heutzutage würde man wohl schwerlich solche Geduldigen finden). M. Edr.